

Heinz Rügger

Vom Sinn im hohen Alter

T V Z

Heinz Rügger

Vom Sinn im hohen Alter

Eine theologische und ethische Auseinandersetzung

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlag

Simone Ackermann

Unter Verwendung einer Fotografie von Jean Rüeegg-
Deschenaux

Fotografien von Mikrokristallen im Buch

Jean Rüeegg-Deschenaux

Druck

Rosch Buch, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17871-0

© 2016 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der foto-
grafischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen
Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort	7
1. Hochaltrigkeit	11
1.1 Hochaltrigkeit als neues demografisches Phänomen	13
1.2 Hochaltrigkeit als negative Projektionsfläche des Alters	17
1.3 Hochaltrigkeit unter der Last der «Sinnfinsternis»?	23
2. Was heisst: nach Sinn fragen?	27
2.1 Der Mensch als sinnbedürftiges Wesen	29
2.2 Aspekte von Sinnerfahrung	33
2.3 Sinnfindung zwischen Sinnvorgabe und Sinngenerierung	36
2.4 Relativierung der Sinnfrage	42
3. Das hohe Alter als Thema der Theologie	53
3.1 Theologischer Nachholbedarf	55
3.2 Biblische Perspektiven	59
3.3 Hochaltrigkeit zwischen göttlichem Segen und zivilisatorischer Errungenschaft	65
4. Sinnfindung im hohen Alter	69
4.1 Sinnfindung als Aufgabe und Chance des hohen Alters	71
4.2 Annahme des hohen Alters als Voraussetzung von Sinnfindung	73
4.3 Sinn <i>des</i> hohen Alters oder Sinn <i>im</i> hohen Alter?	76
5. Retrospektive Sinndeutung im Blick auf die eigene Biografie	81

6. Sinnfindung durch alltägliches Glück	89
7. Sinnfindung durch Wahrnehmung spezifischer Chancen des hohen Alters: Ausschöpfen	95
7.1 Lebenssatt werden: Möglichkeiten ausschöpfen	98
7.2 Generativität: für andere bedeutsam sein	100
7.3 Reifung: Weisheit als Lebenskompetenz	104
7.4 Passivität: Vom Tun zum Sein	107
8. Sinnfindung durch Wahrnehmung spezifischer Herausforderungen des hohen Alters: Loslassen	113
8.1 Minderung: Zulassen von Bedürftigkeit	115
8.2 Angewiesenheit: Leben im Modus des Empfangens	119
8.3 Fragmentenhaftigkeit: Unvollendet bleiben	122
8.4 Enden: Selbstbestimmtes Einwilligen und Abdanken	125
9. Ewiges Leben als sinnttranszendente Heilswirklichkeit	133
10. Sinnaspekte der Hochaltrigkeit im Blick auf eine Gesellschaft des langen Lebens	139
10.1 Infragestellung dominanter Werte unserer Leistungsgesellschaft	143
10.2 Erinnerung an die Selbstzwecklichkeit des Seins	146
10.3 Erinnerung an die Polarität von Zunahme und Abnahme, von Stärken und Schwächen	148
10.4 Angewiesenheit als Grundsignatur des Menschseins	150
10.5 Auseinandersetzung mit Grenzen und Endlichkeit	151
Literaturverzeichnis	155

Vorwort

Wir werden immer älter. Seit Jahrzehnten entwickelt sich unsere Gesellschaft zu einer Gesellschaft des langen Lebens. Ein hohes Alter zu erreichen, ist nicht mehr das Privileg von wenigen; es ist die Lebenserwartung eines Grossteils der Bevölkerung geworden. Was eigentlich als zivilisatorische Errungenschaft ersten Grades zu würdigen wäre, wird allerdings mehrheitlich als ambivalent empfunden. Möglichst lange leben, das wollen viele. Alt sein und hochbetagt werden, das verbinden die wenigsten mit positiven Vorstellungen. So befinden wir uns in der eigenartigen Situation, dass einerseits durch Wissenschaft, Technik, Medizin und Sozialpolitik alles getan wird, um immer ausgeprägter eine Gesellschaft des langen Lebens zu verwirklichen, dass unsere Gesellschaft sich aber andererseits weiterhin an einem Juvenilitätsideal orientiert (ganz nach dem Motto des Anti-Aging: *forever young!*), den Prozess des Alterns zu verhindern versucht und das Alter – insbesondere das hohe Alter, das quantitativ die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe darstellt – entwertet.

In einer solchen Situation stellt sich unweigerlich die Frage, was denn der Sinn von Hochaltrigkeit sei. Die Frage stellt sich im Blick auf das alternde Individuum, also im Blick auf jeden Einzelnen und jede Einzelne von uns: Was ist der Sinn des Lebens im hohen Alter, in einer Lebensphase, in der sich Erfahrungen von körperlicher und vielleicht auch geistiger Fragilität, Verletzlichkeit und Grenzen in besonders aufdringlicher Weise manifestieren und das Angewiesensein auf Hilfe und Unterstützung durch andere zunimmt? Die Frage stellt sich aber auch im Blick auf die Gesellschaft insgesamt: Worin könnte für eine Gesellschaft mit einem hohen Anteil hochaltriger Mitglieder der Sinn dieser Realität hochaltrigen Lebens lie-

gen? Was könnte sie von der Existenz von Menschen im hohen Alter lernen?

Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten – weder auf der individuellen noch auf der gesellschaftlichen Ebene. Sie sind aber zentral angesichts der demografischen Entwicklung, wenn auch weithin ungeklärt. Der Soziologe Peter GROSS hat unlängst eine tiefe Sinnkrise im Blick auf das hohe Alter diagnostiziert, ja er glaubt geradezu von einer Sinnfinsternis sprechen zu müssen. Wer im Rahmen von Seelsorge, Pflege oder Sozialer Arbeit mit hochaltrigen Menschen im Kontakt steht, aber auch wer den öffentlichen Altersdiskurs in den Medien aufmerksam verfolgt, weiss, dass es tatsächlich angezeigt sein dürfte, sich der Frage nach dem Sinn nicht einfach von Alter generell, sondern von hohem Alter im Besonderen zu stellen.

Die folgenden Überlegungen greifen diese Frage unter einem primär theologischen und ethischen Blickwinkel auf. Dabei ist es ihr Anliegen, dazu anzuregen, in Zustimmung oder Widerspruch ernsthaft und fundiert das Gespräch über die Frage nach dem Sinn des hohen Alters aufzugreifen und weiterzuführen. Denn eine Gesellschaft wie die unsere, in der in den kommenden Jahren die geburtenstarken Jahrgänge der sogenannten Babyboomer in die Lebensphase des Alters eintreten, kommt nicht darum herum, sich dieser Aufgabe zu stellen, wenn ihr an der Erhaltung einer humanen Kultur des sozialen, intergenerationellen Miteinanders gelegen ist.

Für Anregungen vielfältiger Art zur Erarbeitung der hier vorgelegten Überlegungen weiss ich mich dem Arbeitskreis für Religionsgerontologie am Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich sowie meinen Kolleginnen am Institut Neumünster zu Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank gilt Lisa Briner vom TVZ-Verlag für das umsichtige Lektorieren des Buchmanuskriptes.

Ich veröffentliche dieses Buch im Andenken an meinen Onkel Jean RÜEGGER-DESCHENAUX (1926–2008), von Hause aus Banker, der im Alter zu einem international angesehenen

Mikrofotografen wurde. Er fand Sinn im Alter nicht zuletzt darin, dass er sich von der geheimnisvollen Schönheit der mikroskopischen Strukturen alltäglicher Substanzen berühren liess, von der das Umschlagbild und die Bilder vor jedem Kapitel dieses Buches einen Eindruck vermitteln.

Zollikerberg, im Januar 2016

Heinz Rügger

A black and white micrograph showing a complex, highly deformed metal microstructure. The image displays a dense network of dislocations, appearing as dark, irregular lines and clusters, which are characteristic of high dislocation density. The overall texture is highly textured and non-uniform, indicating significant plastic deformation. The dislocations are distributed throughout the field of view, with some appearing as large, interconnected networks and others as smaller, more isolated features. The background shows a fine, granular texture, likely representing the grain structure of the material.

1.

Hochaltrigkeit

1.1 Hochaltrigkeit als neues demografisches Phänomen

Westliche Gesellschaften sind seit einiger Zeit in einem relativ raschen Entwicklungsprozess hin zu einer ‹Gesellschaft des langen Lebens› begriffen. Das ist ein relativ junges Phänomen, das sich erst seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts deutlich abzeichnet.¹ Lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt in der Schweiz im Jahre 1900 bei 46,2 bzw. 48,9 Jahren (für Männer bzw. Frauen), so betrug sie 2012 bereits 80,5 bzw. 84,7 Jahre, was fast einer Verdoppelung gleichkommt.² In Deutschland liegt die Lebenserwartung jeweils nur wenig tiefer: für 1901 bei 44,8 bzw. 48,3 Jahren, für 2012 bei 78,3 bzw. 83,1 Jahren.³ Menschen, die ein hohes Alter erreichten, gab es zwar schon immer; sie waren aber eher eine Ausnahme. Dass die Wahrscheinlichkeit, ein hohes Alter zu erreichen, jedoch zum erwartbaren Normalfall für einen Grossteil der Bevölkerung geworden ist,⁴ stellt ein menscheitsgeschichtliches

1 AMRHEIN, Die soziale Konstruktion, 10. In sozioökonomisch hochentwickelten Ländern steigt die durchschnittliche Lebenserwartung allerdings bereits seit etwa der Mitte des 19. Jh. ziemlich konstant um zweieinhalb Jahre pro Jahrzehnt oder drei Monate pro Jahr oder 6 Stunden pro Tag an (VAUPEL, *Statt tot zu sein*, 213).

2 Bundesamt für Statistik, Neuchâtel 2014. Stefanie GRAEFE, Silke VAN DYK und Stephan LESSENICH weisen darauf hin, dass ‹der einstmals so kurze ‹Lebensrest Alter› inzwischen – insbesondere für Frauen – einen Zeitraum von über 30 Jahre umfassen (kann)› (Altsein ist später, 300). Besonders markant ist die Zunahme der Anzahl Personen im Alter von 100+. François HÖPFLINGER spricht diesbezüglich von einer eigentlichen ‹Wachstumsexplosion› seit ca. 1970 (Wohnformen, 1). Als geschichtlicher Hintergrund für die Bedeutung dieser Daten muss man sich klar machen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung in den letzten 10'000 Jahren die meiste Zeit nur gerade zwischen 20 und 30 Jahren lag (VAUPEL, *Statt tot zu sein*, 213).

3 Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, bearbeitet durch M. LUY (www.lebenserwartung.info/index-Dateien/ledeu.htm).

4 Arthur E. IMHOF spricht in diesem Zusammenhang von einem sich ab

Novum und eine zivilisatorische Errungenschaft erster Güte dar.⁵ Man kann geradezu von einer Erfindung des Alters als eigenständiger Lebensphase sprechen.⁶

Langlebigkeit bzw. Hochaltrigkeit im heute gegebenen und weiter zunehmenden Ausmass hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche: persönlich, familiär, gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch und kulturell. Hochaltrigkeit dürfte die zentrale sozialpolitische Herausforderung des 21. Jahrhunderts darstellen und wird in Zukunft noch weitaus bedeutsamer werden als dies schon heute der Fall ist.⁷

Ging man früher landläufig von einer dreifachen Unterteilungen des Lebenslaufs in Kindheit/Jugend, mittleres Erwachsenenalter und Alter als Phase des Ruhestandes aus, führte die Ausweitung der Lebenszeit dazu, dass sich heute der Vorschlag von Peter LASLETT weitgehend durchgesetzt hat, die Altersphase nochmals zu unterteilen in eine dritte Lebensphase des jungen Alters und eine vierte Lebensphase des hohen Alters oder der Hochaltrigkeit.⁸

ca. 1930 vollziehenden Wandel von der unsicheren zur sicheren Lebenszeit (Die Lebenszeit, 54–112).

5 James E. BIRREN hat im Blick auf diese Entwicklung 1986 den Begriff des *homo longaevus*, des langlebigen Menschen, eingeführt (vgl. ROSEN-MAYR, Die Kräfte des Alters, 26).

6 Bodo DE VRIES weist darauf hin, dass es «das Alter als Lebensphase im frühen 20. Jahrhundert noch nicht (gab). Letzteres ist vor diesem Hintergrund erst eine relativ junge Erfindung» (Erfindung des Alters, 127). Nach einer Trendstudie des Gottlieb Duttweiler Instituts wurde im 20. Jahrhundert die Jugend neu erfunden, während das 21. Jahrhundert dabei ist, das Alter neu zu erfinden (FRICK/FROBÖSE/GÜRTLER, Gesellschaft des langen Lebens, 8).

7 HÖPFLINGER, Das vierte Lebensalter, 43. Nach den Prognosen des Bundesamtes für Statistik (Trendszenario) dürfte der Anteil der Altersgruppe 80+ an der Schweizer Wohnbevölkerung von 5 % im Jahr 2013 auf 12 % im Jahr 2050 ansteigen (HÖPFLINGER, Wohnen, 35).

8 LASLETT, Das dritte Alter. Diese Untergliederung wurde in der Folge zum Teil noch weiter differenziert. So greift François Höpflinger zwar auch auf diese Zweiteilung der Altersphase zurück, führt sie aber noch weiter

Dabei wird diese Unterscheidung in der Gerontologie heute weniger nach Kriterien des chronologischen Alters, sondern eher nach funktionalen Gesichtspunkten der Gesundheit und der Alltagsbewältigung vorgenommen.⁹ Während das dritte Lebensalter der jungen Alten gekennzeichnet ist durch Befreiung von beruflichen und familiären Verpflichtungen, gute Gesundheit und selbständige, aktive Lebensführung im vollen Besitz der Kräfte, bezeichnet das vierte Lebensalter der Hochaltrigkeit eine Lebensphase, die durch zunehmende biologische Abbauprozesse, reduzierte Reservekapazitäten, erhöhte Vulnerabilität (Fragilität/*frailty*¹⁰), steigendes Risiko

durch eine Aufteilung in vier Phasen im Lebenslauf alternder Erwachsener: 1. Phase: Ende des Erwerbslebens; 2. Phase: gesundes Rentenalter; 3. Phase: Zeit verstärkter Fragilität und Einschränkungen; 4. Phase: letzter Lebensabschnitt mit relativ hoher Pflegebedürftigkeit (Demografisch-gesellschaftliche Wandlungen, 166–171). Dass solche Phasenunterteilungen nicht als starres Schema missbraucht werden sollten, ist allerdings zu Recht betont worden. So sind Andreas MOTEL-KLINGEBIEL, Jochen Philipp ZIEGELMANN und Maja WIEST der Meinung, wissenschaftlich sei die Unterteilung des Alters in zwei verschiedene Lebensphasen wenig zielführend und plädieren dafür, «die Trennung zwischen zwei Lebensphasen zugunsten der Lebensverlaufs- und Entwicklungsperspektive aufzugeben und vielmehr die zahlreichen Facetten einer [einzigigen, H. R.] Lebensphase [des Alters, H. R.] aufzuzeigen» (Hochaltrigkeit, 8). Nach FRICK/FROBÖSE/GÜRTLER, Gesellschaft des langen Lebens, 12, ist heute ohnehin von einem Konzept des «Fluid Life» auszugehen: «Altern ist keine von anderen Lebensphasen abgetrennte Kategorie mehr, sondern grenzenlos. Es fängt nicht an und hört nicht auf ... Die Phasen (sind) ‹fluid› – sie sind fließend, gehen ineinander über.»

⁹ Allerdings wird von vielen Gerontologinnen und Gerontologen darauf hingewiesen, dass sich der Übergang vom jungen ins hohe Alter, vom *young old* zum *old old*, häufig im Alter von 80 bis 85 Jahren vollzieht (vgl. PERRIG-CHIELLO/HÖPFLINGER, Hochaltrigkeit, 214). So definiert auch der Vierte Altenbericht der deutschen Bundesregierung pragmatisch das hohe Alter als die Lebensphase, die zwischen 80 und 85 Jahren beginnt und durch erhöhte Wahrscheinlichkeit für Multimorbidität, Pflegebedürftigkeit und Demenz gekennzeichnet ist (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BFSFJ], Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation, 48).

¹⁰ Als geriatrisches Syndrom der *frailty* oder Gebrechlichkeit bezeichnet

funktionaler Abhängigkeit sowie eine insgesamt verschlechterte Gewinn-Verlust-Bilanz charakterisiert ist.¹¹

Wie immer diese beiden Altersphasen voneinander unterschieden werden, ist es offensichtlich, dass wir es mit zwei sehr verschiedenen Kulturen zu tun haben.¹² Junge Alte verstehen sich selber in der Regel noch gar nicht als <alt>¹³ und pflegen einen Lebensstil, der in manchen Aspekten dem des mittleren Erwachsenenalters ähnlicher ist als dem von Hochaltrigkeit.¹⁴ Gerontologie hebt in neuerer Zeit zu Recht hervor, dass die Leitbilder, die zentralen Werte und die Herausforderungen für die beiden Kulturen sehr verschieden definiert werden müssen. Während es im jungen Alter um ein Modell des <aktiven Alterns> (*active aging*) oder des <erfolgreichen Alterns> (*successful aging*) geht, dessen Sinnhaftigkeit im Auskosten der <späten Freiheit>¹⁵ und im Einsetzen vorhandener Ressourcen

man den bei einer Akkumulation von Zellschädigungen sich einstellenden Zustand hochgradig reduzierter Reservekapazität und deutlich erhöhter Vulnerabilität (KRUSE, Grenzgänge im Alter, 33).

11 Pasqualina PERRIG-CHIELLO und François HÖPFLINGER fassen die Realität des zunehmenden Überwiegens der Verluste gegenüber den Gewinnen bündig zusammen: «Mit zunehmendem Alter sind signifikante Einbussen bei sämtlichen sensorischen Prozessen zu verzeichnen (Hörfähigkeit, Sehkraft, Geschmacks-, Geruchs- und Tastsinn), bei der Reaktionsgeschwindigkeit, bei den meisten kognitiven Prozessen (Kurzzeitgedächtnis, Aufmerksamkeit, Arbeitsgedächtnis, Langzeitgedächtnis), beim objektiven Gesundheitszustand wie bei der subjektiven Gesundheitseinschätzung. Hnzu kommen vermehrte soziale Verluste wie beispielsweise Verluste geliebter und befreundeter Menschen, aber auch der Verlust eines anerkannten sozialen Status» (Babyboomer, 135).

12 HÖPFLINGER, Demografisch-gesellschaftliche Wandlungen, 171.

13 Leopold ROSENMAYR formuliert treffend: «Je älter die Menschen werden, desto später lassen sie <das Alter> im eigenen Leben beginnen» (Die Kräfte des Alters, 51).

14 Befragungen haben ergeben, «dass die zweite Lebenshälfte bis zum Lebensalter von (ungefähr) 80 Jahren von den meisten Befragten als relativ alterslose Kontinuität des Erwachsenendaseins [...] konstruiert wird» (GRAEFE/VON DYK/LESSENICH, Altsein ist später, 303).

15 ROSENMAYR, Die späte Freiheit.

für selbstbestimmte Aktivitäten gesucht wird, geht es im hohen Alter um die Wahrung einer möglichst hohen Lebensqualität und Lebenszufriedenheit angesichts abnehmender Ressourcen und zunehmendem Unterstützungsbedarf, wobei Lebenserfahrung und Reife innerer Einstellungen wesentlich zum Gelingen dieser Lebensphase beitragen können.¹⁶

1.2 Hochaltrigkeit als negative Projektionsfläche des Alters

Ein Kennzeichen heutigen Alterns besteht in der soziokulturellen Verjüngung des Alters: Der Lebensstil heutiger Älterer hat sich – im Vergleich zu früheren Generationen älterer Menschen – stärker einer Kultur jüngerer Menschen angepasst.¹⁷ 70-Jährige sind heute so gesund wie vor fünfzig Jahren 60-Jährige¹⁸ und verkörpern einen Lebensstil, wie er früher wesentlich Jüngeren entsprach. Gerade die jetzt in die dritte Lebensphase eintretende Generation der Babyboomer¹⁹ hat eine ausgesprochen jugendorientierte Lebenseinstellung verinnerlicht (nach dem Motto der Anti-Aging-Bewegung: *forever young!*) und orientiert sich auch im Blick auf das Älterwerden an Werten wie Leistung, Gesundheit, Vitalität, Unabhängigkeit und Genuss – Werten also, die ganz auf eine Kultur des mittleren Erwachsenenalters zugeschnitten sind. Sie haben zweifellos zur Befreiung

16 Für eine ausführliche Charakterisierung der Situation hochaltriger Menschen und der sich ihnen stellenden Herausforderungen vgl. BROMKAMP, Wenn Pastoral Alter lernt, 77–79.

17 Für dieses Phänomen der Verjüngung des Sozialverhaltens hat der Trendforscher Matthias HORX den Begriff des ‚Downaging‘ geprägt und sieht darin einen Megatrend unserer Gesellschaft (Das Megatrend-Prinzip, 128ff.).

18 So der Demografie-Forscher James VAUPEL in der NZZ am Sonntag vom 31.08.14, 62.

19 Unter der Babyboomer-Generation versteht man die Jahrgänge, die zwischen 1946 und 1964 zur Welt kamen.

des jungen Alters von starren Rollenvorstellungen geführt und neue Optionen der Lebensgestaltung erschlossen. Gleichzeitig entstanden dadurch aber neue soziale Zwänge, etwa derjenige, «das sichtbare körperliche Altern zu verdrängen oder zu bekämpfen. Lebenslanges Lernen, möglichst lange Aktivität, aber auch ein möglichst langer Erhalt der körperlichen Gesundheit und Fitness werden zu neuen Normvorstellungen eines «erfolgreichen Alterns». «Anti-Aging»-Ansätze – als Bestrebung, das körperliche Altern aufzuhalten oder zumindest zu verzögern – verstärken den Druck, sich möglichst lange «jung» zu geben.»²⁰

Demgegenüber ist Hochaltrigkeit zwar keineswegs mit Hilfs- und Pflegebedürftigkeit gleichzusetzen. Es lässt sich aber nicht bestreiten, dass mit zunehmendem Alter – auch bei guten gesundheitlichen Voraussetzungen – die Fragilisierung und das Risiko ansteigen, durch funktionale und kognitive Einbussen hilfe- und pflegebedürftig zu werden.²¹ Dabei ist nicht

20 HÖPFLINGER, Demografisch-gesellschaftliche Wandlungen, 175. Jörg DIERKENS Feststellung ist nicht ganz von der Hand zu weisen, dass die Idee eines «gelingenden» oder «erfolgreichen» Alterns «in einer wesentlichen Hinsicht auf Verhinderung von Altern hinauszu laufen (scheint). Zentrale Merkmale [des Alterns, H. R.] sollen gerade nicht oder möglichst spät in Erscheinung treten» (Gelingendes Leben, 35). Das hat Max FRISCH schon vor Jahrzehnten festgestellt: «Wird heute ein alter Mensch gepriesen, so immer durch Attest, dass er verhältnismässig noch jung sei, geradezu noch jugendlich ... Unser Respekt gilt in Wahrheit nie dem Alter, sondern ausdrücklich dem Gegenteil: dass jemand trotz seiner Jahre noch nicht senil sei» (Die Tagebücher, 511). Auch Ulrich H. J. KÖRTNER gibt zu bedenken: «Positiv wird lediglich bewertet, dass man auch in einem Alter jenseits von 65 Jahren «jung bleiben» kann. Wirklich «alt» sein wird jedoch in der Regel nach wie vor nicht positiv erlebt. Die Vorurteile des «Ageism», d. h. der Diskriminierung alter Menschen, richten sich nun gegen die Hochbetagten, deren Bild mit Gebrechlichkeit gleichgesetzt wird» (Leib und Leben, 159). Zu Herleitung und Kritik des Konzeptes eines «erfolgreichen Alterns» vgl. SCHROETER, «Altersaktivierung», 254–260.

21 In der Schweiz ging die Ausdehnung der Lebenserwartung mit einem Zuwachs der behinderungsfreien Lebenserwartung einher, was der These einer Kompression schwerer Krankheiten auf eine kurze Phase am Ende